

auf die Uckermark und die Befreiung Mecklenburgs. Erst Anfang Januars ruhten beide Parteien, die Schweden in Schwedisch-Pommern, die Preussen an der Peene und Rognitz und in Mecklenburg.

Elftes Hauptstück.

Wendung der Dinge in Rußland.

Der Feldzug des Jahres 1761 war für Preussen unglücklicher gewesen als einer der vorhergehenden. War es auch dem völligen Untergange, mit dem es nach der Vereinigung Laudons mit Buturlin bedroht war, glücklich entgangen, so hatten doch seine Feinde planmäßiger durch gemeinschaftliches Zusammenwirken ihr Ziel fast erreicht. Die Oesterreicher waren durch die Eroberung von Schweidnitz Meister des gesammten schlesischen Gebirges und so größtentheils der fruchtbarsten Striche der Fürstenthümer Liegnitz, Sauer, Schweidnitz und Münsterberg und weiter nach Oberschlesien hin, wie früher von Glatz, geworden. Dazu hatten sie mit Czernitschew weitläufige und bequeme Winterquartiere. Diese wurden dem Könige entzogen, der auf das ärmere rechte und einen Theil des linken Oderufers beschränkt war und Bedacht nehmen mußte, seine übrigen schlesischen Festungen zu decken. Unter General Beck hatten die Oesterreicher die Oberlausitz zwischen Queis und Spree inne, und in Sachsen hatte Daun sich über das gesammte Erzgebirge und einen Theil des Voigtlandes ausgebreitet, während das Reichsheer in Thüringen Winterquartiere bezog, die Oesterreicher auch von Zeitz bis Weissenfels an der Saale standen und der Prinz Heinrich auf das linke Elbufer von Meissen bis Döbeln und Leipzig beschränkt war. Die Russen hatten außer Preussen ganz Hinterpommern und die Neumark, und

noch im Januar 1762 traf der König einige Vorkehrungen für den Fall, daß sie einen Versuch gegen Berlin unternehmen würden¹⁾. Durch den Besitz von Kolberg war ihnen das Mittel gegeben, im nächsten Feldzuge durch zur See erhaltenes schweres Geschütz Stettin und Küstrin zu belagern.

So war die Zukunft für Preussen fast hoffnungslos. Der Krieg hatte zu lange gedauert, als daß auf längern erfolgreichen Widerstand hätte gedacht werden können. Die Truppen, welche in Pommern gefochten, waren durch Kriegsbeschwerden und verunglückte Erfolge fast aufgelöst. Im Heere des Prinzen Heinrich fehlten den Regimentern ohne Cantons 5740 Mann, einem Dragonerregiment allein 768 Mann, welche meist entlaufen waren, den Freibataillons 7000 Mann²⁾. Die gesammte Streitmacht war bis auf 60,000 Mann geschmolzen. Der leichten Reiterei fehlten Pferde; Geschützwesen und Proviantfuhrwesen war im allertraurigsten Zustande, die Magazine nur für drei Monate gefüllt, und, eingeengt in einen kleinen Kreis, konnte der König seine Rüstungen nicht bis zum Eintritt des Feldzugs beenden. Das Feldmagazin in Stettin auf 12 Monate mit 34,000 Portionen und 28,000 Rationen zu versehen, hatte schon im October 1761 über 2,600,000 Thlr. gekostet.

- 1761 Frankreich hatte mit Spanien sehr geheim den Bourbonischen Familienvertrag geschlossen, welcher alle regierenden Häuser der Familie zur genauesten Verbindung untereinander und gegenseitig zur Gewährleistung ihrer Besitzungen verband. Pitt, der die für England entstehende Gefahr, wie die noch größern Vortheile und jedenfalls die Nothwendigkeit begriff, Spanien den Krieg zu erklären, trat aus dem Cabinet, als er sich besonders durch Butes Einfluß überstimmt sah. Dieser hatte darauf die Demüthigung, dennoch 1762 den Krieg an Spanien erklären zu müssen, welcher aber, so günstig er für England ausschlug, doch Friedrich kaum in sofern nützte, als er den Frieden zwischen Frankreich

1) Bei Schöning III. S. 247 u. 259.

2) Prinz Heinrich den 24. Decbr. bei Schöning III. S. 243.

und England verzögerte. Denn da Bute den Frieden um jeden Preis wollte, so wurde die Erneuerung des Subsidienvertrags mit Preussen abgelehnt und der König so der wichtigsten Geldmittel beraubt.

Maria Theresia war ihres Erfolges so sicher, daß sie, allerdings auch in ihren Geldmitteln bedrängt, 20,000 Mann ihres Heeres und 500 gediente Officiere entließ, um die 20,000 Russen, welche ihr unter Czernitschew überlassen waren, bezahlen zu können.

Die Aussicht auf Unterstützung durch die Türken und Tartaren, auf welche der König mit ziemlicher Gewißheit rechnete, war sehr unsicher. Allerdings war auch im November 1761 ein Abgeordneter des Khans der Krimmschen Tartaren in das Hauptquartier des Königs gekommen und, mit Geschenken überhäuft, in Gesellschaft des Flügeladjutanten v. Goltz nach Balttschi-Seraï zurückgereist, um den Khan zu bewegen, die Abwesenheit der russischen Streitkräfte zu einem Einfall in Rußland zu benutzen. Zugleich sollte Goltz mit einem Haufen von 6—8000 Tartaren durch Polen längs den Karpathen nach Schlesien ziehn. Der König hoffte so durch den Tartarkhan die Türken, wenn sie noch schwankten, in den Krieg zu verwickeln. Doch zog sich die Verhandlung mit dem Khan hin, der nur Geld vom König ziehn wollte, bis die veränderten Verhältnisse Rußlands nach langem Schwanken und vielfachen Zusicherungen von Seiten des Khans neue Hoffnungen erweckten, welche ebenfalls nicht verwirklicht wurden.

Der König stand dennoch ungebeugt. Er war für den äußersten Fall entschlossen seine gesammte Macht zu vereinigen und mit ihr nach und nach jedes der drei Heere seiner Feinde einzeln anzugreifen, um, wenn er nur eins schlug, dann den beiden andern besser entgegentreten zu können¹⁾. Er sah die Schwierigkeiten auch dieses Ausweges; „doch ob im Einzelnen oder in Masse untergehn, ist gleich“. Der weniger entschiedene und wirklich hoffnungs-

1) An Heinrich den 9. Jan. und von diesem den 16. Jan. 1762 bei Schöning Siebenjährl. Krieg III. S. 262 ff.

lose Heinrich mißbilligte eine, seiner Meinung nach so verzweifelte Maßregel und legte wie gewöhnlich die großen Schwierigkeiten eines günstigen Erfolges dar. Weil es sich um den Untergang handle, so komme es darauf an, welcher Tod der langsamste sei, indem bei weiter Entfernung des Endes unvorhergesehene günstige Ereignisse eintreten könnten. Doch blieb der König bei seiner Ansicht; bis zum März hoffte er sich noch zu halten. Am 18. Januar schrieb der König an d'Argens: „Sie urtheilen sehr richtig über meine jetzige Lage und über die Abgründe, welche mich umgeben, und Sie haben genau errathen, wie viel Hoffnung mir noch übrig bleibt. Erst im Februar werden wir davon mit Gewißheit sprechen können; das ist der Endpunkt, den ich mir vorgesezt, um zu entscheiden, ob ich mich an Catos Rath oder an die Commentare Cäsars halten soll. Ich gehe durch eine harte, lange, grausame, ja barbarische Schule der Geduld. Ich habe mich meinem Geschick nicht entziehen können; Alles, was menschliche Voraussicht angeben kann, habe ich angewendet — nichts ist gelungen. Wenn die Glücksgöttin fortfährt mich so unerbittlich zu verfolgen, so werde ich ohne Zweifel erliegen; sie allein kann mich noch aus meiner jetzigen Lage ziehn. Ich rette mich daraus, indem ich das All im Großen betrachte, wie der Beschauer eines fernen Planeten; dann erscheinen mir alle Gegenstände unendlich klein und ich bemitleide meine Feinde, daß sie sich um so geringe Dinge so viel Mühe machen. Was würde aus uns ohne Philosophie werden! ohne Nachdenken, ohne Losreißung von der Welt! ohne die vernünftige Verachtung, welche uns die Kenntniß eitler und vorübergehender Dinge einflößt, welche Geizige und Ehrgierige so hochhalten, weil sie dieselben für fest und dauerhaft halten! Das ist die Frucht, welche in der Schule der Widerwärtigkeiten reift; das heißt vernünftig durch Stockprügel werden; aber wenn man verständig wird, was liegt daran, wie? Ich lese viel, ich verschlinge meine Bücher und das verschafft mir Zerstreuungen auf nützliche Weise. Hätte ich sie nicht, so glaube ich, hätte mich die Hypochondrie in das Narrenhaus gebracht. Ich habe Alles, was zu einem Helden im Trauerspiele gehört; immer in Gefahr, immer

zum Sterben bereit. Man muß hoffen, daß die Entwicklung kommen werde, und wenn das Ende des Stückes glücklich ist, wird man willig das Vorhergegangene vergessen. Geduld also, mein lieber Marquis, bis zum 20. Februar! vielleicht kann ich Sie dann trösten, Sie wiederherstellen, Sie stärken, Sie wiederbeleben und Ihnen die Hoffnung wiedergeben¹⁾."

Da kam die wichtige Nachricht von dem am 5. Januar 19. Jan. erfolgten Tode der Kaiserin Elisabeth und der Thronbesteigung Peters III. an. Die fortwährende Errichtung starker Magazine in Hinterpommern und die Zufuhr viel schweren Geschützes nach Kolberg erregte zwar noch einige Besorgnisse, allein die persönliche Gesinnung des neuen Kaisers und die sofortige bessere Behandlung der gefangenen preussischen Officiere gab weit mehr gute Hoffnungen. Jedenfalls gewann der König Zeit; und auch seine Besorgnisse waren überflüssig. — Noch an demselben Tage theilte er seinem Bruder die eben 19. Jan. erhaltene Nachricht von dem Tode der Kaiserin mit. „Ich kann Dir die Folgen, welche dieses Ereigniß haben wird, noch nicht angeben; wir müssen uns noch ein 14 Tage gedulden, um zu sehen, wohin das uns führen wird und welchen Gang die Angelegenheiten nehmen werden; aber ich schmeichle mir sehr, daß keine üble Wendung für uns eintreten werde²⁾."

Peter hatte noch am Todesabend seiner Tante einen eigenhändigen Brief an den König geschrieben, in welchem er diesem den Sterbefall anzeigte und den Wunsch nach Erneuerung der Freundschaft aussprach³⁾. Sein Adjutant Gudowitsch, welcher das Schreiben zu überbringen hatte, ging des Vorwandes wegen über Berlin und Magdeburg nach Zerbst zu dem Schwager des Kaisers und kam von dort später nach Breslau.

Als Peter die Glückwünsche der fremden Gesandten zu 7. Jan. seiner Thronbesteigung annahm, sagte er dem englischen

1) Oeuvres T. XIX. p. 282.

2) Bei Schöning Siebenjähr. Krieg III. S. 267.

3) Biographie Peters III. Bd. II. S. 38 f. und die Beilage F. Stenzel, Gesch. d. Preussisch. Staats. V.

Gefandten Reith ins Ohr: „Sie werden jetzt mit mir zufrieden sein; ich habe in der Nacht Eilboten an die verschiedenen Heeresabtheilungen geschickt, nicht weiter in Preussen vorzurücken und sich aller Feindseligkeiten zu enthalten.“ Bald darauf schickte er dem General Czernitschew Befehl zum Rückmarsche aus dem Galizischen nach Polen. Er setzte auch sogleich den in russischer Gefangenschaft befindlichen General Werner und den Obersten Grafen Hordt in Freiheit und behandelte sie mit Auszeichnung. Er verhehlte nicht, daß er mit Preussen Frieden schließen wolle, und zeigte öffentlich seine große Verehrung für Friedrich. Nachdem dieser die Aeußerungen der Freundschaft des Kaisers erhalten, befahl er die russischen Kriegsgefangenen mit Geld zu versehen, nach Stettin zu schicken und auf dem Marsche gut einzuquartieren und zu verpflegen¹⁾, was der Kaiser sogleich durch Freilassung aller preussischen Gefangenen erwiderte. Der König ließ dann durch den Obersten Golz Peter zu dessen Thronbesteigung Glück wünschen und befahl alle Feindseligkeiten gegen die Russen einzustellen. Bald darauf wurde zwischen dem General Fürsten Wolchonski und dem Herzoge von Braunschweig-Bevern ein vorläufiger, dann den 16. Februar vom Kaiser, den 4. März vom König genehmigter Waffenstillstand geschlossen und alle Gefangenen beiderseits in Freiheit gesetzt²⁾. Schon vorher hatte der Kaiser den Pommern, deren Güter durch die Russen zu Grunde gerichtet worden waren, eine Geldsumme gegeben und befohlen, sämtliche Magazine des Heeres sollten an Preussen überlassen werden. Gudowitsch kam nach Breslau mit den Freundschaftsbezeugungen des Kaisers, und der König erklärte sich natürlich gern zum Frieden, doch nur unter ehrenvollen Bedingungen bereit. Der Kaiser erbat sich und erhielt von Friedrich die Inhaberschaft eines preussischen Regiments und freute sich fast kindisch, als ihn der König zum General-Major und gleich darauf zum General-Lieutenant ernannte,

1) Schöningh Siebenjähr. Krieg III. S. 275, 276.

2) Ebendaselbst III. S. 287; förmlich den 16. März, vergl. Biographie Peters III. Bd. II S. 253 ff. Beilage L.

ihm die Uniform seines Regiments und den schwarzen Adlerorden schickte und sich die Inhaberschaft über ein russisches Regiment erbat. Der Kaiser, der, soviel er vermochte, Alles auf preussischen Fuß einzurichten suchte, erschien mit großer Vorliebe in preussischer Uniform, trug beständig einen Ring, welchen ihm der König durch Golz geschickt hatte, küßte das Bild Friedrichs, welches in diesem Ringe befindlich war, und sprach von dem Könige mit überschwenglicher Begeisterung, als von seinem Herrn! Wöchentlich schrieben beide Fürsten einander unmittelbar, doch war Peter trotz aller Bemühungen nicht im Stande, da der Krieg bisher den Russen gegen 48 Mill. Thlr. gekostet hatte, dem Könige 2 Mill. Thlr. zu leihen, obwol er demselben eine Summe Geldes schickte¹⁾. So geneigt er sich Preussen und England zeigte, so unverholen drückte er seine Abneigung gegen die Franzosen, welche in Sachsen ärger als dessen Feinde, die Preussen, gewüthet, und auch gegen die Oesterreicher aus, welche immer die Russen ins Feuer der Schlacht gejagt und sich selbst zurückgehalten hätten; — vorzüglich aber äußerte er sich über Brühl als den Urheber des Kriegs schonungslos, und behandelte Kurland, ohne Rücksicht auf dessen Herzog, den Prinzen Karl von Sachsen, als wäre es eine russische Provinz²⁾.

Am 23. Februar erklärte sich Peter gegen die kriegführenden Mächte zum Frieden für sich und Europa und zur Aufgebung aller gemachten Eroberungen bereit, indem er die Hoffnung aussprach, sie würden dasselbe thun³⁾. Maria Theresia war dem sehr entgegen. Sie bot Peter Geld und Beistand gegen Dänemark, welches er bekriegen wollte, um zu rächen, was die königliche Linie Holstein gegen die herzogliche verbrochen. Er erwiderte: „Geld wolle er nicht, Hülfe sei ihm nicht nöthig und wolle er anderswo suchen, als in Wien.“ Sowol Oesterreich als Frankreich weigerten sich auf Peters Vorschläge zum Frieden einzugehn, und Frankreich verlangte besonders Entschädigung für Sach-

1) Biographie Peters III. Bd. II. S. 39—41.

2) Ebendaselbst Bd. II. S. 44 ff.

3) Ebendaselbst Bd. II. S. 43 und Beilage G. S. 248.

sen¹⁾. Vergeblich hatte Friedrich den 22. Januar an den König von England geschrieben, daß Peter ihm alle Freundschaft bezeige, — daß er hoffe in diesem Jahre in der Lage zu sein, um seine Feinde zu einem für ihn ehrenvollen Frieden zu bewegen, — daß es dazu nur noch ein wenig Standhaftigkeit bedürfe. Lord Bute war so treulos, daß er dem Kaiser, um ihn von Friedrich abzubringen und im Bunde mit Oesterreich zu erhalten, den Antrag machte, sich den Theil Preussens auszuwählen, der ihm beliebe. Peter war so empört darüber, daß er das dem Könige Friedrich mittheilte, den es natürlich auf das Aeußerste erbitterte²⁾.

König August wollte Frieden gegen Räumung Sachsens und Schadenersatz, dazu Versammlung eines Congresses. Dem Kaiser war das viel zu weitläufig. Er bot England ein Bündniß und Erneuerung des Handelsvertrages an, wenn dieses ihm und Preussen Subsidien zahlen und ihm Seeofficiere und einige Schiffe überlassen wollte, um seine holsteinischen Erbstaaten auf Kosten Dänemarks zu vergrößern. Er hatte als Großfürst halb Schleswig verlangt; nun forderte er es ganz. König Friedrich V. von Dänemark, in großer Sorge, wollte ein Bündniß mit Frankreich schließen, rüstete und stellte den General St. Germain an die Spitze seines Heeres. Peter beorderte schon 40,000 Mann in das Mecklenburgische zu rücken³⁾.

Czernitschew, der sich von den Oesterreichern getrennt hatte, um durch Schlesien nach Thorn zu marschiren, kam bei diesem Marsche mit mehreren Generalen zum Könige nach Breslau, wo sie sehr gut empfangen wurden. Im April erklärte Peter an Oesterreich und wahrscheinlich zugleich an alle kriegsführenden Mächte: er wolle mit Preussen einen dauerhaften Frieden schließen, dem, wenn es das beiderseitige Interesse erfordere, ein engeres Bündniß folgen solle⁴⁾. Am 5. Mai schlossen Peter und Friedrich einen förmlichen Friedens- und

1) Biographie Peters III. Bd. II. Beilage H u. J. S. 250, 251.

2) Dover bei Preuß II. S. 308.

3) Biographie Peters III., II. S. 49 ff.

4) Ebendasselbst Beil. M. S. 257.

Freundschaftsvertrag als Einleitung zu einem allgemeinen europäischen Frieden. Der Kaiser versprach, Alles, was Rußland von Preussen erobert hatte, binnen zwei Monaten zurückzugeben und auch den Frieden Preussens mit Schweden zu befördern. Vermöge abgesonderter Artikel wurde vertragen, daß die Russen auch nach Ablauf der zwei Monate, doch ohne Beeinträchtigung des Königs und der Unterthanen desselben, noch einfaches Obdach in Preussen finden, freien Durchmarsch haben und Unterhalt und Vorspann gegen Bezahlung bekommen sollten. In einem zweiten abgesonderten Artikel wurde die Verhandlung über ein abzuschließendes Bündniß zwischen beiden Mächten bedungen¹⁾. Als der König am 20. Mai die vom Kaiser genehmigte Friedensurkunde erhielt, ließ er ein: „Herr Gott, dich loben wir,“ singen und die Geschütze lösen, befahl auch dem Prinzen Heinrich, bei einem deshalb anzustellenden Gastmahle die Gesundheit des Kaisers auszubringen und das Gerücht zu verbreiten, daß 35,000 Russen durch die Lausitz nach Sachsen gehen und zu den Preussen stoßen würden, obwol er bereits am 8. Mai sehr wohl wußte, daß ihm der Kaiser nur 1,000 Mann versprochen²⁾. Schon am 7. April war ein Waffenstillstand von Preussen mit Schweden geschlossen worden, dem am 22. Mai auch der Friede folgte, in welchem sich Schweden von dem Bunde gegen Friedrich völlig lössagte, die Gefangenen gegenseitig freigegeben und die Gränzen beider Staaten wie vor dem Ausbruche des Kriegs hergestellt wurden³⁾. Der König befahl, diesen Frieden, 29. Mai doch ohne besondere Feierlichkeiten, bekannt zu machen. Am 8. Juni erfolgte der Abschluß des Bündnisses zwischen Friedrich und Peter; Rußland verbürgte darin dem Könige alle seine Staaten, beide Theile sicherten einander im Falle eines Angriffskrieges 15,000 Mann Hülfsstruppen zu, und in dem ersten der geheimen Artikel, von denen die übrigen

1) Herzberg, Recueil I. p. 288.

2) Siehe die Schreiben vom 8. u. 20. Mai bei Schöning Siebenjäh. Krieg III. S. 337 u. 343.

3) Herzberg I. S. 295.

Polen und Kurland sowie auch kirchliche und mercantile Verhältnisse betrafen, versprach Preussen den Kaiser gegen Dänemark zu unterstützen, wenn sich das den russischen Ansprüchen rücksichtlich Holsteins nicht fügen würde; doch wollte Friedrich versuchen, diese Angelegenheit in Güte zu beenden¹⁾. Der Friede wurde im Anfange des Juli in Petersburg gefeiert und durch ein Patent vom 8. Juli den Einwohnern des Königreichs Preussen bekannt gemacht, daß vom 5. Juli an Friedrich in den Besitz des Königreichs zurückgetreten sei, welches daher vom Kaiser des ihm geleisteten Huldigungsbeides entbunden werde²⁾.

Dem Wunsche Peters gemäß sollte Belling mit seinen Husaren Theil an dem Feldzuge gegen Dänemark nehmen, welchen Friedrich gern verhütet hätte; denn König Friedrich V. rüstete sich stark zur Gegenwehr und wendete sich an Frankreich um Hülfe. Es ist glaublich, daß Peter noch andere, weit aussehende und sehr wenig zusammenhängende Entwürfe hatte, als: Baiern nach dem kinderlosen Tode des Kurfürsten für sich zu erwerben und das sogenannte bisherige polnische Preussen nach dem Tode König Augusts an Friedrich zu geben, wozegen dieser Grossen und einige andere wohlgelegene Landstriche an Sachsen überlassen sollte; — Prinz Heinrich war zum König von Polen bestimmt, und wenn er ohne Leibeserben stürbe, so sollte dieses Reich mit dem preussischen Staate vereinigt werden; — wenn der Herzog von Schwerin bei seinem Tode keinen Sohn hinterließe, so sollte ganz Mecklenburg an den König von Preussen fallen, welcher dafür Schlesien an Oesterreich zurückgeben und die mecklenburgischen Prinzen durch eine preussische Besetzung am Niederrhein entschädigen sollte; — ferner sollte Friedrich Ostfriesland an Dänemark abtreten, falls dieses in die Abtretung von ganz Schleswig an Peter willigte; — endlich sollten Osnabrück, Bremen und Verden an Hannover kommen, das Bisthum Hildesheim aber als ein neues erbliches

1) Biographie Peters III. Bd. II. Beil. O. S. 260 ff.

2) Ebendaselbst Bd. II. Beilage N. S. 259.

Herzogthum dem tapfern Prinzen Ferdinand von Braunschweig übertragen werden').

Zwölftes Hauptstück.

Feldzüge in den Jahren 1762 und 1763.

Durch die neuen Verhältnisse mit Rußland erhielten die Bemühungen des Königs, den Tartarkhan gegen dieses aufzureizen, eine andere Wendung; sie wurden ausschließlich gegen Oesterreich gerichtet, und Friedrich vermittelte sogar die Beilegung der Streitigkeiten zwischen Rußland und den Tartaren über das Fort Elisabeth. Was die Verhältnisse zu den Türken betrifft, so bewog Friedrich zwar den Kaiser zu der Erklärung in Konstantinopel, er werde sich in einen Krieg zwischen der Pforte und Oesterreich nicht mischen; allein, obwol der König bis in den August noch einige Hoffnung auf den Beistand der Pforte hatte, so meinte doch mit Recht Prinz Heinrich, er rechne mehr auf des Königs schweres Geschütz als auf die Türken²⁾, und in der That wurde das angetragene Schutz- und Trutzbündniß mit 14. Oct. Preussen von der Pforte förmlich abgelehnt.

Ungeachtet nun der König der Besorgnisse vor Rußland und der Störungen von Seiten Schwedens erledigt war und die gegen diese Mächte nicht mehr nöthigen Truppen gegen die Oesterreicher verwenden konnte, so war seine Lage immer noch bedenklich genug. Es erforderte die größten Anstrengungen, um sein Heer soweit zu ergänzen, daß er diesen die Spitze bieten konnte. Vorzüglich drückend war bei dem Wegfalle der englischen Subsidien der Geldmangel. Es mußte daher besonders in dem unglücklichen Sachsen die

1) Biographie Peters III. Bd. II. S. 64—71.

2) Schöning III. S. 401.